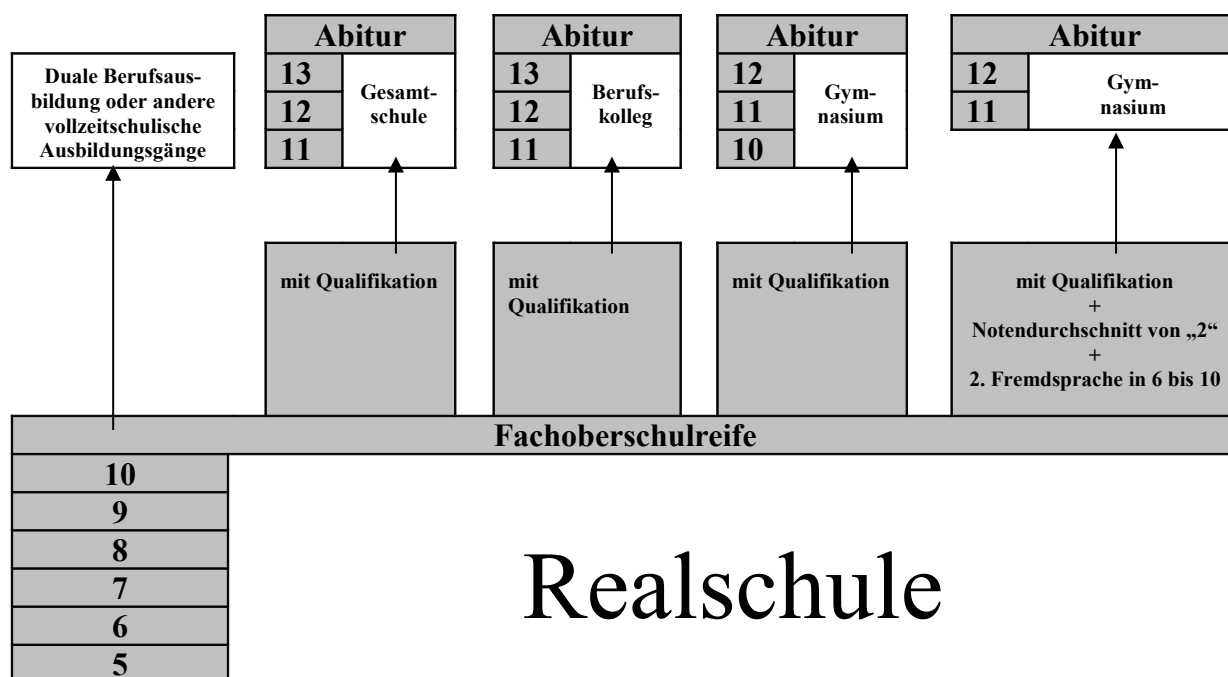


# Realschule oder Gymnasium? Eine nicht (immer) ganz leichte Entscheidung!

Wenn im Laufe des vierten Grundschuljahres die Entscheidung getroffen werden muss, welche weiterführende Schule das Kind besuchen soll, steht neben der Eignung für eine betreffende Schulform häufig auch schon der gewünschte Schulabschluss im Mittelpunkt des Interesses: „Mein Kind soll einmal studieren und dazu braucht es das Abitur – deshalb kommt nur das Gymnasium in Frage!“

Aber: Die Wege zum Abitur sind sehr vielfältig. Eine am Ende der vierten Klasse getroffene Entscheidung führt nicht in eine „Einbahnstraße“. Das gegliederte Schulwesen mit Hauptschule, Realschule, Gymnasium und Gesamtschule ist wie ein „Baukastensystem“, in dem es nach jedem Schulabschluss bei entsprechender Eignung weitere Anschlüsse gibt.

Die Realschule als „Schule in der Mitte“ vermittelt ihren Schülerinnen und Schülern „eine erweiterte allgemeine Bildung, die sie entsprechend ihren Leistungen und Neigungen durch Schwerpunktbildung befähigt, nach Maßgabe der Abschlüsse ihren Bildungsweg in berufs- und studienqualifizierenden Bildungsgängen fortzusetzen.“ Das folgende Schaubild zeigt verschiedene Möglichkeiten auf, die Allgemeine Hochschulreife, also das Abitur, auch über die Realschule zu erwerben:



Warum dann aber die Realschule, wenn es doch auch auf direktem Weg geht?

Am Gymnasium fand eine Schulzeitverkürzung statt: Der Stoff, der früher bis zum Ende der 10. Klasse bewältigt werden musste, muss jetzt bis zum Ende der Klasse 9 gelernt werden (Das Löhner Gymnasium ist allerdings zu G9 zurückgekehrt!). Die daraus resultierende Stundenerhöhung in den Klassen 5 bis 9 führt dazu, dass Schülerinnen und Schüler schon in der Erprobungsstufe mehr als 30 Wochenstunden Unterricht haben (Vergleiche dazu auch den Zeitungsbericht der „Neuen Westfälischen“ vom 16.09.2006 auf der Rückseite!). Gerade für die Schülerinnen und Schüler, bei denen Zweifel bestehen, ob sie den Anforderungen des Gymnasiums gewachsen sind, ist die Realschule eine gute Wahl. Sie gibt mehr Zeit zum Lernen, lässt aber alle Möglichkeiten weiterführender Schulabschlüsse offen. Eine endgültige Entscheidung darüber, ob eine berufliche Ausbildung oder die Fortsetzung der Schullaufbahn in einer Schulform der Sekundarstufe II (Gymnasium, Gesamtschule, Berufskolleg) angestrebt wird, kann im Alter von 15 bis 16 Jahren immer noch getroffen werden. Im Vergleich mit Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums haben Realschülerinnen und Realschüler aber nicht nur ein Jahr länger Zeit, sondern auch insgesamt mehr Unterrichtsstunden, um sich auf die Sekundarstufe II vorzubereiten. Besonders begabte Realschülerinnen und Realschüler (Notendurchschnitt von „2“ und Belegen der zweiten Fremdsprache Französisch von Klasse 6 bis Klasse 10) haben zudem die Möglichkeit, die gymnasiale Oberstufe in nur zwei statt drei Jahren zu absolvieren und können damit auch wie jeder Gymnasiast das Abitur bereits nach zwölf Schuljahren ohne Zeitverlust ablegen.

**Nichts ist so erfolgreich wie der Erfolg !**

Gute Leistungen motivieren zu mehr, schlechte Leistungen und ein ständiges Arbeiten an der Leistungsgrenze führen hingegen häufig zu Schulversagen. Viele unserer Realschülerinnen und Realschüler sind durch gute Leistungen motiviert, ihre Schullaufbahn nach der 10. Klasse fortzusetzen. Neben der gymnasialen Oberstufe am Gymnasium und der Gesamtschule gibt es auch an zahlreichen Berufskollegs des Kreises Herford attraktive Wege zur Erlangung der Allgemeinen Hochschulreife, die man teilweise sogar mit einer Berufsausbildung kombinieren kann.

**Deshalb: An der Realschule mit mehr Lernzeit sicher zur Fachoberschulreife !**

**Die Schule in der Mitte - die Schule, der vielfältigen Möglichkeiten  
Realschule ist immer eine gute Wahl!**

# Höher, schneller, weiter

Wie sich die Schulzeitverkürzung auf den Alltag der Kinder auswirkt - ein Praxistest

VON NICOLE HILLE-PRIEBE



**Letzte Stunde:** Leonie hat die Lehrsätze von der Tafel bereits in ihr Heft übertragen. Sie findet, dass Mathe in der siebten Stunde eine Quälerei ist.

**Die Schulzeitverkürzung auf zwölf Jahre bis zum Abitur hat zur Folge, dass die Kinder die gleichen Inhalte in weniger Zeit lernen müssen. Wie ist es für die Betroffenen? Wir haben Leonie an einem langen Schultag begleitet.**

• **Bielefeld.** Es ist sieben Uhr morgens, Leonie sitzt in der Küche und packt ihre Schulbrote in den Rucksack. Es soll ein schöner Tag werden, ein warmer Spätsommertag, an dem man noch einmal kurze Hosen und ein Top anziehen kann. •

Für Leonie wird es vor allem ein langer Tag, wie jeder Dienstag: Deutsch, Geschichte, eine Doppelstunde Kunst, Englisch, Bio und Mathe stehen auf dem Stundenplan der Elfjährigen. Leonie besucht die sechste Klasse eines Gymnasiums in Ostwestfalen-Lippe und gehört damit zum ersten Jahrgang in Nordrhein-Westfalen, der das Abitur in zwölf statt dreizehn Jahren macht. Die Stundenpläne wurden in diesem Halbjahr auf mindestens 32 Wochenstunden aufgestockt, später sollen es 36 bis 37 Stunden werden.

Der Bus, der Leonie zur Schule bringt, fährt 15 Minuten, zum Glück hält er direkt vor der Haustür. Hier trifft sie morgens ihre beste Freundin Stella, die in der Nachbarschaft wohnt und die gleiche Klasse besucht. Eigentlich gehen die beiden gerne zur Schule, aber vor diesem Tag graut es ihnen: „Ich finde es nicht gut, dass wir so lange Schule haben. Und dann auch noch Bio und Mathe in den letzten Stunden. Besser wäre Musik oder Religion oder Sport - aber doch kein Hauptfach!“, sagt Leonie. Und überhaupt hätte sie ihr Abitur lieber in dreizehn Jahren gemacht, so wie ihre 14-jährige Schwester. „Dann hätten wir ein Jahr länger zum Lernen.“

Dieser entwaffnenden Logik stehen die neuen Lehrpläne in Nordrhein-Westfalen entgegen. Weil sie den Stoff in einem Jahr weniger lernen müssen, haben Leonie und ihre 26 Klassenkameraden dienstags, mittwochs und donnerstags sieben Stunden, an den anderen Tagen sechs.

Um acht Uhr betritt die Referendarin das Klassenzimmer und beginnt eine neue Unterrichtseinheit: der Unterschied zwischen „Bericht“ und „Erzählung“. Bis auf ein paar morgenmuffelige Ausnahmen sind die Kinder aufmerksam und machen gut mit. Leonie ist munter. Sie geht abends immer um 20.30 Uhr ins Bett. „Das Kind braucht seinen Schlaf sagt ihre Mutter, „besonders bei den schulischen Anforderungen heute.“

Nach der zweiten Stunde - Geschichte - geht es in die große Pause. Alle haben es eilig, die 15 Minuten sind kostbar. Wer sich am Kiosk anstellt, um ein Brötchen oder Süßigkeiten zu kaufen, kann die Pause eigentlich vergessen. Während Leonie und ihre Freundinnen an der Tischtennisplatte Rundlauf spielen und das Butterbrot im Tomister bleibt - „keine Zeit, esse ich später“ - bereiten sich die Lehrer auf ihre nächsten Stunden vor.

Die Verkürzung der Schulzeit ist im Lehrerzimmer ein Dauerbrenner. „Die Kinder sind unruhiger geworden“, sagt eine Lehrerin. Wie vielen Kollegen tun ihr die Schüler dieses ersten Jahrgangs leid, man fühlt sich hilflos. „Das ist absolutes Neuland, da wird noch viel rumprobiert. Wir haben keine Erfahrungswerte, wie die Kinder das neue Pensum schaffen. Die werden total zugefrachtet mit Inhalten - aber man muss den Stoff doch auch mal sacken lassen!“, sagt eine andere. Sie rechnet damit, dass sie im ersten Jahr zehn Prozent ihrer Schüler verlieren wird. „Die bleiben auf der Strecke, und das ist politisch so gewollt.“ Problematisch sei vor allem, dass die zweite Fremdsprache ein Jahr vorgezogen wurde. „Da wird die Elite rausgesucht, wie in Bayern“, sagt sie noch, dann läutet es zur dritten Stunde.

Leonie hat jetzt eine Doppelstunde Kunst, das macht Spaß. Alles okay soweit. Während sie ihr Butterbrot auch in der zweiten 15-Minuten-Pause nicht auspackt und lieber um die Tischtennisplatte rennt, spielt Stella einfach mit Brot im Mund. Die Zeit verfliegt, die Haare sind verschwitzt, schnell noch ein Schluck Wasser, dann geht es wieder ins Klassenzimmer zurück. Der Englischunterricht ist schon hart an der Grenze, was die Leistungsfähigkeit der Kinder angeht. Leonie ist gut in Englisch, sie beteiligt sich. Andere haben schon abgeschaltet.

„Die letzten beiden Stunden sind Quälerei“, sagt Leonie auf dem Weg zum Biologieraum. Es dauert, bis die Klasse zur Ruhe kommt und der Unterricht beginnen kann. Die Lehrerin zeigt einen Film über Vögel und macht das Licht aus. Die Stimme des Sprechers: einschläfernd. Konzentration: negativ. Im Matheunterricht in der siebten Stunde dann das totale Desaster. Bei Bruchrechnung stehen alle auf dem Schlauch, der Lehrer ist entsetzt. Kümmern tut das die Klasse eher weniger, die meisten haben sich schon vor zwei Stunden innerlich abgemeldet. •

Als Leonie in den Bus steigt, ist es 14.30 Uhr. Sie ist kaputt und freut sich, dass die Schule aus ist. Nach dem Mittagessen muss sie wieder an den Schreibtisch, heute gab es in drei Fächern Hausaufgaben zum nächsten Tag. Stella muss warten.

## Turbo-Abitur auf Kosten der Schwächeren

Wir haben das für die Reportage besuchte Gymnasium anonymisiert, weil nicht der Eindruck entstehen soll, diese Schule hätte ein besonderes Problem. Hat sie nämlich nicht. Im Gegenteil: Schulleitung und Kollegium suchen intensiv nach Lösungen, die schülerfreundlich sind. Zum Beispiel, besonders bei den Kleinen darauf zu achten, dass die Hauptfächer nicht in die letzten Stunden rutschen und in Doppelstunden zu planen.

Eine einheitliche Praxis bei der Schulzeit-Verkürzung gibt es laut Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) nicht. „Mit dem Problem, das Schulgesetz vor Ort umzusetzen, werden die Gymnasien vollkommen alleine gelassen“, sagt ein GEW-Sprecher.

\* Jede Schule muss für sich eine Lösung finden, wie und ab wann die fehlenden Stunden auf zwölf Jahre verteilt werden.

\* Die wenigsten Gymnasien haben eine Mensa und genügend Aufenthaltsräume. Die Kinder können nichts Warmes essen und sich nicht ausruhen.

\* Die schwächeren Kinder werden bei dem Turbo-Abitur auf der Strecke bleiben. (nico)